



Arma Christi (Leidenswerkzeuge), Ev. Kirche in Nümbrecht-Marienberghausen (um 1500)

Siebter Sonntag der Osterzeit

- 1. Lesung: Apg 1, 15-17.20a.c-26
- Antwortpsalm: Ps 103
- 2. Lesung: 1 Joh 4, 11-16
- Evangelium: Joh 17, 6a.11b-19

Gerade in diesen Tagen spüren wir angesichts des wieder aufgeflamnten Kriegs im Heiligen Land, wie fragil friedvolles Zusammenleben oder gar vertrauensvolle Gemeinschaft unter den Menschen ist. Jahrzehntelange Bemühungen um Verständigung und friedliche Koexistenz können auf einen Schlag zunichte gemacht werden. Wir Menschen haben eine Vision von Gemeinschaft von Einheit im Fühlen und Denken, so wie wir eine Vorstellung von Ganzheit und Unversehrtheit von uns selbst haben. Auch hier wird uns erst aus der Erfahrung von Zerrissenheit und Verletztheit bewusst, wie kostbar die Momente der Erfüllung und des Unversehrtseins sind.

In den Lesungen des heutigen Sonntags geht es um diese hier skizzierten Themen. Mit dem Verrat und dem tragischen Ende des Judas war ein Stein aus dem Zwölferkreis herausgebrochen. Die Zahl 12, als Multiplikation von 3×4 die Verbindung von Göttlichem und Kosmischem und damit Zeichen der Ganzheit wie die Zahl 12 der Stämme Israels, musste nach Auffassung der verbliebenen Apostel wieder arrondiert werden, um das apostolische Zeugnis von der Auferstehung Jesu vollkommen ablegen zu können. Um den geeigneten Kandidaten zu wählen, lässt man das Los entscheiden, nachdem man zuvor gebetet hatte. Eigenartigerweise kommt ein weiterer Loswurf in den Evangelien an zentraler Stelle vor: Die Soldaten werfen über das ungenähte Gewand Jesu das Los, weil sie es nicht zerteilen wollten. Auch hier geht es, keineswegs nur in pragmatischer Hinsicht, um Einheit und Ganzheit.

In der zweiten Lesung aus den Ersten Johannesbrief kommt das Thema ebenfalls zur Sprache, wenn auch eher verdeckt. Ich erkenne es in dem kleinen Nachsatz: „Wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns und seine Liebe ist in uns vollendet.“ Was so unscheinbar daherkommt, ist eine geradezu ungeheuerliche Aussage: Der unermesslich große Gott, den wir in der biblischen Überlieferung als den Einzigen und immer Größeren kennen, den niemand je geschaut hat, wie es zuvor heißt, dieser Gott schenkt uns seine Liebe. Diese Liebe aber ist erst dann vollendet und zwar in uns, wenn wir einander lieben. Mit anderen Worten: Der doch eigentlich vollkommene, sich selbst genügende Gott macht sich unvollkommen, will sich nicht selbst genügen, damit andere, nämlich wir, durch ihn bereichert werden. Dies geht aber nur dann, wenn wir selbst die von ihm uns geschenkte Liebe nicht für uns behalten, sondern weitergeben. Man könnte auch sagen: Gott wird fragmentarisch oder versehrt, damit wir in unserer Bruchstückhaftigkeit und Versehrtheit, die aber von Gottes Liebe erfüllt ist, am anderen vollendet werden.

Nun geht es hier nicht um etwas rein Gefühlsmäßiges, emotionalen Schwankungen Unterworfenen. Es geht um Beständigkeit, die durch den Geist Gottes in uns gewährleistet ist. Dieser Geist schenkt Erkenntnis und befähigt zum Bekenntnis. Die Erkenntnis, in der Sprache des Johannes das Schauen, ist die Erkenntnis Jesu Christi als den von Gott gesandten Retter der Welt. Das Bleiben in der Liebe besteht darin, in seinem Geist zu leben und zu handeln. Christliche Existenz ist also nicht rein passives Hinnehmen, sondern lebt aus der Dialektik von Empfangen und Geben. Nur so kann Zusammenhalt, Gemeinschaft, Einheit, Ganzheit in einem ständigen dynamischen Prozess entstehen und Bestand haben.

Wie an den vergangenen Sonntagen haben wir heute als Evangelium einen Abschnitt aus dem sogenannten Hohepriesterlichen Gebet gehört, das der vierte Evangelist Jesus beim letzten Mahl zwischen Fußwaschung und Gang zum Ölberg sprechen lässt. Noch einmal wird hier die dringende Bitte um Einheit seines Jüngerkreises und um dessen Ganzheit ausgesprochen, die durch den Verrat des Judas beeinträchtigt worden ist. Die inständigen Bitten um Einheit sowie die Bitte um Bewahrung vor dem Bösen belegen, wie sehr die Gemeinden des vierten Evangelisten bereits in Gefahr waren. Verbindungen zur gegenwärtigen Kirche insbesondere in unserem Land und unserem Bistum liegen auf der Hand. Jeder und jede könnte Gründe nennen, die die Einheit oder zumindest die gegenseitige Verständigung wenn nicht unmöglich machen, so doch gravierend beeinträchtigen. Immer mehr Mitchristinnen und Mitchristen wenden sich von der sichtbaren Gemeinschaft der Kirche ab, was all die, die dennoch bleiben, im Tiefsten schmerzt. Das kann man nicht schönreden, die strukturellen und personellen Defizite sind uns allen bis zur Unerträglichkeit bewusst geworden.

Dennoch scheint mir aus der heutigen Schriftverkündigung ein Gedanke wichtig zu sein, der vielleicht in dieser schwierigen Phase weiterhelfen könnte. Wenn das, was wir hier verkünden und im Glaubensbekenntnis zum Ausdruck bringen, keine Fiktion ist, sondern eine wenn auch nicht beweisbare Wahrheit, dann ist die Vorstellung, dass Gott sich für uns defizitär und vulnerabel macht, ein Gedanke von geradezu kosmischer Bedeutung. In einem unvorstellbar großen Kosmos, auf dem winzigen Planeten Erde, wird in einem mikroskopisch kleinen Zeitsegment das unbedeutende Volk Israel erwählt, einen Gottesgedanken zu entwickeln, der für eine bestimmte Gruppe sich auf eine geschichtliche Person hinbewegt, in der sich der einzige Gott auf eine einzigartige Weise in der Geschichte der Menschheit manifestiert. Und dieser Mensch Jesus von Nazareth konterkariert alle Vorstellungen von Macht und Glanz und Herrlichkeit, die die Menschheitsgeschichte überall in der Welt bis heute produziert. In der geöffneten Seite Jesu am Kreuz zeigt der unsichtbare Gott seine eigene Verwundbarkeit und Angewiesenheit. Der Tod Jesu am Kreuz ist aber nichts anderes als die letzte Konsequenz seines Lebens und Lehrens, die im Gebot der Gottes- und Nächstenliebe ihre Quintessenz haben. Sichtbar wird Gott überall da, wo Menschen im Geist Jesu Leben und handeln.

Das ist auch möglich, wenn man an der konkreten Gestalt der Kirche gleich welcher Konfession seine berechtigten Zweifel haben kann. Auch hier ist Unvollkommenheit und Versehrtheit eine andauernde Realität, mit der man sich freilich nie zufriedengeben darf. Daher ist

auch das Streben um ökumenische Einheit ein zentrales Anliegen der Kirchen, das nur im Blick auf die Mitte unseres Glaubens erfüllt werden kann. Hier sind es oft die kleinen Schritte, die die Erfahrung der Einheit, des Ganzen und des Heilwerdens vermitteln. Dazu gehören auch die vielen ermutigenden ökumenischen Bemühungen in unseren Pfarreien, nicht zuletzt jetzt wieder an Pfingsten und Fronleichnam. Hier geht es um mehr als nur um ein schönes Miteinander. Wenn es richtig ist, dass in unserer gegenseitigen Liebe Gott in uns bleibt und seine Liebe in uns vollendet ist, dann nehmen wir Teil am unermesslichen Werk der Schöpfung Gottes, die nach seinem Willen der Vollendung entgegengeht. Unsere schwachen Kräfte, so unscheinbar sie auch sein mögen, sind gefordert. Das kann auf allen Ebenen unserer Lebenswelt geschehen, im Politischen, in Ökonomie und Ökologie, in Erziehung und Schule, in Familien und Heimen, aber auch in jeder noch so unscheinbaren Begegnung im Alltag. Wenn wir aus unserer eigenen Selbstgenügsamkeit heraustreten und uns anderen mit Empathie zuwenden, verlieren wir nicht etwas, sondern im Gegenteil: dann ist Gottes Liebe in uns vollendet.

AG